

"L'intérêt de l'humanité en général, celui de mon sexe en particulier" : Julie Bondelis Briefe zur Erziehung und weiblichen Bildung

Autor(en): **Baum, Angelica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 4: **Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert = Relations des sexes au XVIIIe siècle**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«L'intérêt de l'humanité en général, celui de mon sexe en particulier»

Julie Bondelis Briefe zur Erziehung und weiblichen Bildung

Angelica Baum

Résumé

La Bernoise Bondeli, femme de lettres éclairée, s'est particulièrement préoccupé dans sa correspondance de formation et d'éducation. Son modèle philosophique fut l'Emile, ou de l'éducation de Rousseau. Sa correspondance avec Sophie La Roche et Leonard Usteri, théologien et pédagogue, fondateur de l'Ecole des filles à Zurich, lui permit d'approfondir ses préoccupations. Ses propositions pour l'Ecole des filles contenaient une critique de l'éducation de la femme au foyer, de l'épouse et de la mère et une exigence pour une éducation à l'indépendance. Education et formation n'étaient pas à ses yeux des buts en soi mais des moyens pour réaliser une vie plus humaine et si possible indépendante.

Julie Bondeli (1731–1778), Berner Aufklärerin, Philosophin und Femme de Lettres, trat nicht mit eigenen Schriften an die Öffentlichkeit, sondern sie partizipierte über ihren Salon und ihre Korrespondenz am Diskurs der Aufklärung über die Reform der Sitten und die Erziehung des Menschengeschlechts¹.

Ihr theoretisches Interesse an Bildungsfragen speist sich aus verschiedenen Quellen: der Epistemologie von Leibniz und dessen Konzept der Intuition, den Moral-sense-Lehren von Shaftesbury bis hin zu Adam

¹ Zu Bondelis Korrespondentenkreis zählen: Suzanne Curchod, die spätere Gattin von Jacques Necker und Mutter von Germaine de Staël, die Schriftstellerin Sophie La Roche, Christoph Martin Wieland, Johann Georg Zimmermann und Leonhard Usteri, Jean-Jacques Rousseau, Jacques-Henri Meister, Elie-Salomon-François Reverdil, Johann Caspar Lavater und andere. Die Briefe an Bondeli, ein Teil ihrer Briefe sowie ihre Manuskripte müssen als verschollen gelten. Eine Edition der Briefe von Bondeli, herausgegeben durch die Verfasserin, zusammen mit Birgit Christensen, ist in Vorbereitung. Sie wird 2003 erscheinen. Den folgenden Zitaten liegen die Transkriptionen der Originalbriefe zugrunde. Bondelis Schreibweise wird beibehalten.

Smith, der Auseinandersetzung mit Rousseaus Konzept des moralischen Gefühls und der Philosophie des *Emile, ou de l'éducation* (1762)² sowie mit den sensualistischen Erkenntnislehren³ und mit der Anthropologie in Helvétius' *De l'homme* (1772). Praktische Anlässe, sich zu Bildungsfragen zu äussern, boten die Erziehung ausländischer Adelliger in Bern⁴, vor allem aber der pädagogische Diskurs im Anschluss an Basedows Schriften sowie die aufgeklärten Bemühungen um die Reform der Volksschulen und Gründung von Töchterschulen in der Schweiz⁵. Der Diskurs über die Mädchenbildung hatte erst begonnen. Schriften von Frauen zur Mädchenbildung erschienen in Frankreich und England 1775–1790⁶, in Deutschland 1790–1810⁷. Auf sie konnte Bondeli also nicht Bezug nehmen.

Bondeli behandelt das Thema der weiblichen Bildung und Erziehung unter verschiedenen Gesichtspunkten: zum einen anthropologisch und teleologisch, indem sie es an die Frage nach der Natur und Bestimmung des Menschen bzw. der Frau bindet, zum andern ethisch und politisch, indem sie es dem Ziel der Verbesserung der Sitten und der Erziehung

2 Die Rousseau-Rezeption in der deutschen Aufklärung setzt etwa eine Generation nach Bondeli ein. Sie bleibt, anders als die der Frauenrechtlerinnen Olympe de Gouges (1748–1793) und Mary Wollstonecraft (1759–1797), gemässigt und bewegt sich zwischen Identifikation – Caroline Flachsland (1750–1807), Friederike Brun (1765–1835) und Agnes von Stolberg (1761–1788), vernünftiger Abwägung – Marianne Ehrmann (1755–1795), Sophie La Roche (1730–1807) –, Distanz (Emilie von Berlepsch (1755–1830), Amalia Holst (1758–1829), Luise Mejer (1746–1786) – und kritischer Absetzung – Caroline Schelling-Schlegel (1763–1809), Therese Huber (1764–1816). Dazu kursorisch Heide von Felden: *Die Frauen und Rousseau. Die Rezeption zeitgenössischer Schriftstellerinnen in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1997.

3 Vgl. die Auslegung von Bondelis *Essai sur le tact moral et l'esprit d'observation* in Birgit Christensen: «'Mon esprit est un enfant gâté' – oder: Autonomie als wichtigstes Gut der Julie Bondeli», *Varnhagen-Almanach* 2/2002, S. 117–134.

4 1762–1765 hielten sich die polnischen Grafen Joseph und Michael Georg Mniszech, Verwandte von Katharina II., in Bern zur Erziehung auf. 1764–1769 wurden die Grafen Peter Friedrich Ludwig und Wilhelm August von Holstein-Gottorp in Bern unterrichtet.

5 Den Rahmen dazu bildet die Korrespondenz mit Sophie La Roche, die Freundschaft mit dem Berner Aufklärer und Schulreformer Samuel Anton Wilhelmi sowie vor allem der Austausch mit Leonhard Usteri, dem Gründer der Zürcher Töchterschule. Zur Schulreform: Johann Rudolf von Sinner: *Essai sur l'éducation publique* (Bern 1765); Leonhard Usteri: *Nachrichten von den neuen Schul-Anstalten in Zürich* (1773).

6 Dazu gehören: Louise Florence-Pétronille Lalive d'Épinay, *Les conversations d'Emilie* (1774); Marie-Félicité du Crest, Comtesse de Genlis, *Adèle et Théodore, ou Lettres sur l'éducation* (1782); dies., *Discours Sur la suppression des couvents et l'éducation publique des femmes* (1790); Catharine Macaulay, *Letters on education* (1787, 1790) und Mary Wollstonecraft, *Thoughts on the Education of Daughters* (1787).

7 Caroline Rudolphi (1754–1811) – *Gemälde weiblicher Erziehung* (1807), Amalia Holst (1758–1829) – *Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung von einer praktischen Erzieherin* (1791); *Über die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung* (1802) – sowie Therese Huber – *Ideen zu einem Töchterinstitut* (1817/1818) – gehören bereits zur nächsten Generation von Pädagoginnen. Vgl. dazu: Elke Kleinau: «Pädagoginnen der Aufklärung und ihre Bildungstheorien», in: Claudia Opitz, Ulrike Weckel, Elke Kleinau (Hg.): *Tugend, Vernunft und Gefühl. Der Geschlechterdiskurs und weibliche Lebenswelten*, Münster u.a. 2000, S. 309–339.

des Menschengeschlechts unterstellt. Die folgenden Ausführungen umfassen diese beiden Bereiche: erstens Bondelis kritische Auseinandersetzung mit den anthropologischen Grundlagen von Rousseaus Pädagogik, zweitens zum einen ihre Kritik an Basedows «System» der Pädagogik, zum andern, in Anknüpfung an die aufgeklärten Bildungsreformen, ihre Vorschläge zur Mädchenbildung.

Gefühl, Genie und Geschlecht – die Kritik an Rousseau

Julie Bondeli besass eine privilegierte Bildung, sie beherrschte die deutsche, französische und englische Sprache und hatte sich seit ihrer Jugend mit Mathematik und Philosophie beschäftigt⁸. Bereits als Mädchen gab sie dem Wissen vor den weiblichen Beschäftigungen den unbedingten Vorzug: «Je n'ai point oublié qu'à 11 ans je jouais alternativement avec l'arithmétique et ma Poupée, et qu'à 15 ans j'étais au désespoir de ne comprendre ni le Comément ni le pourquoi de la formation d'un bas.»⁹ Obwohl ihr Geist an Leibniz und Wolff geschult war, beschreibt sie ihre intellektuelle Entwicklung als freie Entfaltung der Gemüts- und Verstandeskräfte¹⁰. Bondeli weist denn auch das Bildungsideal der Gelehrsamkeit zurück. Ihr Lebensentwurf, den sie programmatisch mit der Forderung «il faut lire, vivre et observer» umreisst, hat sein Fundament in Temperament, Konstitution und einem Hang zur Einsamkeit¹¹. «Raison» und «bel' esprit» können nicht Selbstzweck sein, sondern sollen dem «bons sens» untergeordnet werden: «Je vous parais cultiver les Lettres sans interet positif. Sans amour propre, et seulement par une activité, qui agit sans que je m'en mele beaucoup [...] cela tient a mon caractère morale, et aux modifications que le temperament fait sur lui et sur le tour de l'esprit. [...] Je ne donnerais pas un sou marqué pour l'esprit et les connaissances les plus étendues, si elles ne concourent a perfectionner le caractère moral.»¹²

8 Vgl. Angelica Baum: *Julie Bondeli. Weibliche Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert in Bern*, unveröffentlichte Seminararbeit, Bern 1984. Bondelis Lehrer waren Samuel Henzi, der 1749 als Anführer einer anti-patrizischen Verschwörung hingerichtet wurde, und der Burgdorfer Pfarrer Johann Rudolf Samuel Gruner.

9 Im Brief vom 16. Mai 1771 an Leonhard Usteri.

10 Zur intellektuellen Biographie Bondelis vgl. Angelica Baum, Brigitte Schnegg: «Julie Bondeli – eine Citoyenne der République des lettres», in: E. Ryter u.a. (Hg.): *Und schrieb und schrieb [...] Über Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz*, Zürich 1994, S. 30–51; dies.: «Julie Bondeli, eine Berner Aufklärerin», Einleitung zum Briefbändchen: *Julie Bondeli. Ein Porträt in Briefen*, Bern 1998, S. 7–26.

11 Dazu Angelica Baum, Brigitte Schnegg: «Cette faiblesse originale de nos nerfs. Intellektualität und weibliche Konstitution – Julie Bondelis Krankheitsberichte», in Urs Boschung, Helmut Holzhey (Hg.): *Gesundheit und Krankheit im 18. Jahrhundert*, Amsterdam 1994, S. 5–17.

12 Im Brief vom 13. August 1761 an Suzanne Curchod.

Diese Wertschätzung gelebter Intellektualität vor gelehrtem Wissen zeigt sich exemplarisch in ihrer Rezeption zweier Aufklärerinnen, der Mathematikerin Gabrielle Emilie du Châtelet und der Schriftstellerin Elizabeth Montagu. Châtelet verkörpert das Ideal weiblicher Gelehrsamkeit, während Montagu in eigener Sprache, unabhängig von den Normen der Gelehrsamkeit und der Schöngestigkeit, an die Öffentlichkeit zu treten wagt¹³. Den philosophischen Geist und literarischen Stil der Autorin rühmend, schreibt sie über deren Shakespeare-Studie: «C'est l'ouvrage d'une feme, et le seul (je demande pardon a mon sexe!) et le seul que je suis fachée de n'avoir pas fait, je n'en excepte pas meme les *Principes de Mathematique* de M^{de} du Chatelet quoi qu'elle ait eu l'honneur de mourir en faisant des efforts pour se [faire] comprendre. M^{de} Montaignu n'est point morte en ecrivant c'est que son Erudition est sans aucun melange de Pedanterie et c'est celle la qui vous tue.»¹⁴ Sie beschliesst ihre Rezension damit, dass Montagu das weibliche Genie verkörpere, das Rousseau den Frauen in seinem Erziehungsroman *Emile, ou de l'éducation* abspreche.

Die begeisterte Rezension von Rousseaus *Nouvelle Héloïse* von 1761 begründet Bondelis literarischen Ruhm. Rousseaus *Emile* aber rezipiert sie in kritischer Distanz, als Schrift eines zu Unrecht Verfolgten¹⁵: «Si le sort d'Emile n'eut pas eu des consequences aussi funestes pour son Auteur, j'aurais souvent etée tentée de rire des jugemens que j'en entendais porter, mais la force unie au deraiement m'en ont otée l'envie. La defense de ce Livre lui a valu (come de raison) un plus grand nombre de Lecteurs qu'il n'aurait eu sans cela; si quelqu'un recueillait tout ce qu'on en entend dire, on pourrait fournir au Siecle futur de singuliers memoires sur l'Esprit general de celui-ci.»¹⁶ Abrisse und Entwürfe zu Rousseaus *Emile* werden im Vorfeld der Veröffentlichung in der aufgeklärten Schweiz herumgereicht. Auch Bondeli kommentiert im Dezem-

13 Gabrielle, Emilie [Le Tonnelier de Breteuil], Marquise du Châtelet (1706–1749), Mathematikerin und Physikerin, verfasste 1740 die *Institutions de physique*. Ihre Übersetzung der *Principia mathematica* von Newton erschien postum 1759 in Paris. Elizabeth Montagu, geb. Robinson, (1720–1800) unterhielt einen Salon, der einen Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in London bildete. Ihr *Essay on the Writings and Genius of Shakespeare* erschien 1769.

14 Im Brief vom 15. Mai 1771 an Elie-Salomon Reverdil.

15 Im Brief vom 7. Juli 1762 an Johann Georg Zimmermann. Rousseaus *Emile, ou de l'éducation* erschien im Mai 1762. Am 9. Juni 1762 verurteilte und verbrannte das Pariser Parlament die Schrift. Rousseau entzog sich der Verhaftung durch Flucht in die Schweiz und kam am 14. Juni 1762 in Yverdon an. Am 19. Juni wurde sein *Emile*, zusammen mit dem *Contrat social*, auch in Genf konfisziert und verbrannt. Am 8. Juli beschloss der Rat von Bern, Rousseau aus dem Berner Gebiet auszuweisen. Nachdem Friedrich II. ihm in dem zu Preussen gehörenden Fürstentum Neuchâtel Asyl gewährt hatte, zog sich Rousseau noch im Juli 1762 nach Môtiers im Val-de-Travers zurück.

16 Im Brief vom 12. August 1762 an Leonhard Usteri.

ber 1761 eine kleine Abhandlung – *Esquisse du Traité sur l'Education par Rousseau*¹⁷. Die Skizze umreißt den Grundgedanken des *Emile*: den Versuch einer Genese des menschlichen Geistes auf der Grundlage von Erfahrung und Beobachtung sowie das darauf bauende Experiment einer «éducation naturelle», deren Voraussetzung es ist, dass nicht nur die körperliche und intellektuelle, sondern auch die emotionale und moralische Entwicklung der Kinder nach natürlichen Gesetzmässigkeiten verläuft. Zwei Grundsätze leiten die negative Erziehung: Das Kind soll unmittelbar und ohne willentliche Einwirkung von aussen aus seinen Handlungen und Fehlern lernen, dabei sollen sich die Regeln der Gesellschaft und der Moral dem kindlichen Gemüt einzig über die Erfahrung und Imagination einprägen.

Dabei wendet sie sich vor allem gegen Rousseaus These, dass Gefühle und moralische Grundsätze ohne weiteres Zutun im Menschen entstehen. Rousseau belasse denn auch die Entwicklung des kleinen Emile vom Säuglings- bis zum Knabenalter im Dunklen:

«J'y ai vu des idées neuves et vraïes, et surtout des observations sur l'Enfance come jamais aucun Ecrivain sur l'Education n'en a fait. Mais il me parait qu'il y a un defaut d'ordre [...] Les details de la premiere Education sont circonstançées, puis dès l'age de 2 ans a peu pres on perd le marmot et on le retrouve a 7, 8 ou 9. Vous et Rousseau me dirés que c'est parce que selon ses principes on n'a rien fait entre-deux. Fort bien! Mais encore falait-il dire coment on a fait pour ne rien faire, et coment il est arivé qu'a 7–8–9 ans Emile s'est trouvé l'ouvrage de la nature et non celui des homes. Pour dire a cet age la a des gens fachés: Pauvres gens vous etes malades, je vous plains.»¹⁸

Den religionskritischen Implikationen des *Emile* stimmt Bondeli dagegen, wenn auch mit gebotener Vorsicht, zu:

«J'aimerais mieux recevoir un soufflet que d'etre obligée de parler d'*Emile* parmi le plus grand nombres de gens. Mentir n'est pas mon fait, et parler vrai on ne l'ose; j'ai cru me tirer d'affaire en prenant un ton froid, un air indiferent, et en parlant avec beaucoup de prudence; mais malgré toutes ces sages precautions mon instinct feminin m'a également fait apercevoir qu'on me soubsonait d'Herésie.»¹⁹

Über Emiles künftige Lebensgefährtin, die tugendhafte Sophie, schweigt Bondeli sich aus. Wenn sie, die Rousseaus *Discours sur l'inégalité* (1755) und *Du contrat social* (1672) freimütig verteidigt, über Rousseaus Entwurf zur weiblichen Bildung hinwegsieht, so kommt diese Ambivalenz zwischen Verehrung und Unverständnis in einer Verteidi-

17 Die Skizze war dem Brief an Zimmermann vom 1. Dezember 1761 beigelegt. Es bleibt unsicher, ob sie von Suzanne Curchod oder von Bondeli selbst verfasst war.

18 Im Brief vom 7. Juli 1762 an Johann Georg Zimmermann.

19 Im Brief vom 7. August 1762 an Johann Georg Zimmermann.

gung des Autors gegen ihn selbst zum Ausdruck: «L'excellent home que ce Pretre helvetique! Et le digne mortel que ce petit vaurien de Rousseau! Ah que de bon coeur, je lui pardone d'avoir dit que les filles Lettrées ne devoient point trouver de Maris parmi les homes tels qu'il devoient etre.»²⁰ Kritischer äussert sie sich zu Rousseaus Abwertung der weiblichen Intellektualität – «sur l'article du Genie il n'a jamais été disposé a en acorder aux femes.»²¹ Dabei spielt sie auf Rousseaus Verdikt gegen das weibliche Genie in der berühmten Fussnote seiner *Lettre à d'Alembert* (1748) an:

«Die Frau liebt im allgemeinen die Künste nicht, versteht sich auf keine einzige, und an Genie fehlt es ihr ganz und gar. Sie kann in kleinen Werken glücklich sein, die nichts als leichten Witz, nichts als Geschmack, nichts als Anmut, höchstens Gründlichkeit und Philosophie verlangen. Sie kann sich Wissenschaft, Gelehrsamkeit und alle Talente erwerben, die sich durch Mühe und Arbeit erwerben lassen. Aber jenes himmlische Feuer, welches die Seele erhitzt und entflammt, jenes um sich greifende, verzehrende Genie, jene brennende Beredsamkeit, jene erhabene Begeisterung, die ihr Entzücken dem Innersten unseres Herzens mitteilt, wird stets in den Schriften der Frauen fehlen. [...] Man lasse sie auch noch so geistvoll geschrieben sein, es ist doch keine Seele und kein Leben darin zu finden.»²²

Dazu bemerkt sie lakonisch: «Si Rousseau en dit des verités aux femes, il faut convenir aussi qu'il est un peu trop prevenu contre-elles.»²³ Es wird nicht zufällig die Verteidigung eines weiblichen Genies gegen die Anmassungen männlicher Genialität sein, die sie von Rousseaus *Emile* (1762) bis hin zu ihrer Rezension von Goethes *Werther* (1774) beschäftigt wird.

Aufschlussreicher als ihre zurückhaltenden Kommentare zu Rousseaus Erziehungsroman sind Bondelis ironische Kommentare zu den Versuchen einer Erziehung à la Emile unter seinen Anhängern in der Schweiz. Dabei entwirft sie Rokoko-Szenarien kultivierter Robinsonaden und Sauvagerien, die, obwohl auf Argumente weitgehend verzichtend, den Angelpunkt ihrer Kritik an Rousseau offenlegen²⁴: Der Prinz

20 Im Brief vom 20. Juli 1762 an Johann Georg Zimmermann. Die entsprechende Passage im fünften Buch des *Emile* lautet: «Il ne convient donc pas à un homme qui a de l'éducation de prendre une femme qui n'en ait point [...]. Mais j'aimerois encore cent fois mieux une fille simple et grossièrement élevée qu'une fille savante et bel-esprit qui viendroit établir dans ma maison un tribunal de litterature dont elle se feroit la présidente. Une femme bel-esprit est le fléau de son mari, de ses enfans, de ses amis, de ses valets, de tout le monde. [...] Toute fille lettrée restera fille toute sa vie, quand il n'y aura que des hommes sensés sur la terre.» Jean-Jacques Rousseau: *Œuvres complètes* IV (1965), S. 768.

21 Im Brief vom 7. August 1762 an Johann Georg Zimmermann.

22 Zit. Henning Ritter (Hg.): *Rousseau. Schriften*, Frankfurt a.M. 1988, I, S. 439.

23 Im Brief vom 7. August 1762 an Johann Georg Zimmermann.

24 In einem Brief an Sophie La Roche vom Mai 1764. Sophie La Roche: *Mein Schreibetisch*, Bd. 2, Leipzig 1799, S. 218–222.

von Württemberg, sonst ein philosophischer Kopf, erziehe seine Tochter nach den rigorosesten Prinzipien Rousseaus²⁵. Ein russischer Adliger tue ihm das nach²⁶, indem er seinen Sohn in einem grossen Korb, der ihm als Hütte diene, aufwachsen lasse, und er den aufrechten Gang und die Sprache über Bedürfnisse und Begierden lerne. Ihr Freund Kirchberger tue ihnen das nach²⁷ wenn er seine Tochter ohne Wiege, ohne gekochte Nahrung und ohne Unterhemd aufziehe und sie ihre Freiheit mit blossen Fäustchen verteidigen lasse. Sie alle aber übertreffe Tschärner, den man, verfolgt von seinen vier Kindern²⁸, durch die Gänge und Salons seines Landsitzes eilen sehe, abwechslungsweise über Möbel hüpfend und sich auf den Boden werfend, um seinen Verfolgern zu entkommen²⁹. Bondeli hält diesen Experimenten ironisch entgegen, dass schon die Entwicklung geistig-seelischer Fähigkeiten – das Spiel – letztlich an andere und damit an die Gesellschaft gebunden bleibe. Gefühl und Gewissen, die Grundlagen der Moral und des sozialen Lebens seien nicht ein Werk der Natur. Ihre Kätzchen aber, die keine sozialen und moralischen Wesen sind, erziehe sie ganz nach den Prinzipien Rousseaus: «Jetzt habe ich nichts zu erziehen, als etwa ein paar Kätzchen, denen ich ihren Willen lasse, um zu sehen wie weit eine gänzliche Freiheit ihren Verbund bringen wird.»³⁰

Erziehung steht für Bondeli im Dienst der moralischen Entwicklung des Menschen. Sie lässt sich jedoch nicht von der Beseitigung gesellschaftlicher und politischer Missstände ablösen. In diesem Zusammenhang kritisiert sie gleichermassen Montesquieu, der Ungleichheit als Folge natürlicher Unterschiede erklärt, wie auch Rousseau, der, von der ursprünglich guten Natur des Menschen ausgehend, die Ungleichheit als Folge der Vergesellschaftung deutet³¹. Mit Helvétius geht sie davon aus, dass moralische Erziehung und die Verbesserung der Sitten nicht

25 Die Tochter von Ludwig Eugen von Württemberg und seiner Gattin, Sophie Albertine, geb. Reichgräfin von Beichlingen, Sophie Antoinette.

26 Der Sohn von Alexander Alexandrovitsch Golowkin und seiner Frau Wilhelmina, geb. von Mosheim, Georg.

27 Die Tochter von Niklaus Anton Kirchberger und Johanna Margarithe, geb. von Diesbach, Johanna Margaritha Elisabeth.

28 Von den sieben Kindern von Vincenz Bernhard von Tschärner und Marie Salome, geb. von Bonstetten, lebten um 1764: Maria, Salome, Bernhard Emanuel, Albrecht Emanuel, Anna Maria.

29 Die Erziehung à la *Emile* in der Schweiz ist Thema der Briefe an Christoph Martin Wieland vom 30. Dezember 1763, an Johann Georg Zimmermann vom 6. Januar 1764, an Sophie La Roche vom 20. Februar und Mai 1764 sowie an Leonhard Usteri vom 15. März 1764.

30 Im Brief an Sophie La Roche vom 13. April 1771. Abschrift und Übersetzung von Göckingk, NL La Roche SWK/GSAW 56/I,6,III, siebzehnter Brief, S. 18–20, Auszug.

31 Das ist ein Leitgedanke von Helvétius' *De l'homme*. Mit Helvétius verbindet Bondeli die Kritik am mechanischen Materialismus und an der Anthropologie Rousseaus. Von Helvétius handeln die Briefe an Leonhard Usteri vom 21. April und 5. August 1774.

von gesellschaftlichen Prozessen ablösbar sei, und dass eine Voraussetzung dazu die Verbesserung der Gesetze sei. Bondeli kommentiert in dieser Weise einen Sittenprozess gegen drei wegen Ehebruchs verurteilte Frauen. Die harte Bestrafung dieser Frauen erregt ihren Unwillen: «Croiés vous bien serieusement que les grands coups de Massue de la Legislation soient le moyen le plus propre pour reparer le defaut des moeurs et de l'Education?» Bondeli deutet den Ehebruch dieser Frauen denn auch nicht als Verbrechen, sondern als Folge mangelnder Erziehung und einer falschen Gesetzgebung: «Quest-ce donc que les grands coups de Massue de la Legislation apprendront a nos femes, c'est qu'il ne faut point s'enfuir, s'aranger et combiner la prudence du crime avec la faiblesse. Il n'y a qu'une meilleure Education qui puisse a la longue changer le mal.»³² Aufklärung und Bildung, nicht Bestrafung, bilden den Grundstein zur Verbesserung der Gesetze und zum Fortschritt der Menschheit: «Il n'y a qu'une Education mieux dirigée qui puisse imperceptiblement créer une nouvelle race de gens, et il n'y a qu'une nouvelle race de gens qui puissent perfectionner les Loix, et il n'y a que des Loix perfectionnée qui puisse mieux faire jouer la Machine si grande et si simple du Bien general.»³³ Auf die moralische Verbesserung des weiblichen Geschlechts bezogen, bedeutet dies aber, dass Frauen sich in einer doppelt prekären Situation befinden, da sie von Wissen und Bildung wie auch von Politik und Recht ausgeschlossen sind.

Einfühlung und individuelle Entwicklung – die Kritik an Basedows «System»

Bondelis Beschäftigung mit Erziehungsfragen führt weiter in ihren Bemerkungen zu Basedows Schriften, die sie durchwegs kritisch kommentiert. Dabei konfrontiert sie Basedows pädagogisches «System» mit ihren Beobachtungen an Kindern und mit eigenen Erfahrungen: «J'ai beaucoup observé les Enfants je l'ai été moi-meme et je ne sais pas comment il est arivé que j'ai gardé des idées nettes et distinctes de la marche de celles que j'avais dans chaque Epoque de mon Enfance.»³⁴ Der Geist der Kinder funktioniere aber ganz anders als der der Erwachsenen: «Ce n'est pas la marche des muets, ce n'est pas celles des imbecilles, ni des nigauds, ni des gens faits et intelligents.» Mit einem Bild: Kinder seien im vollen Besitz ihrer Geistesvermögen. Dabei gleiche ihr Geist einem run-

32 Im Brief vom 14. Dezember 1771 an Leonhard Usteri.

33 Im Brief vom 12. Januar 1775 an Leonhard Usteri.

34 Im Brief vom 16. Mai 1771 an Leonhard Usteri, dem auch die folgenden Zitate entnommen sind.

den Saal mit vielen Türen, von denen die einen geschlossen, die anderen weit offen seien. Der Zeitpunkt der Öffnung dieser Türen lasse sich jedoch selbst in den Richtungen, die scheinbar eine systematische Erschliessung erfordern, keineswegs voraussagen. So öffne sich unvermutet eine der Türen, die noch lange verschlossen bleiben sollte, während eine andere, die scheinbar nur einen leichten Anstoss brauche, sich nicht öffnen lasse.

Basedow und den Pädagogen wirft Bondeli vor, die Eigenart kindlichen Denkens und Fühlens nicht zu verstehen. Ihren starren «Systemen» stellt sie, ganz im Sinne ihres Bildungsideals, die Maximen der Einfühlung und Förderung der individuellen Entwicklung entgegen: Erzieher sollen sich in die Bedürfnisse und Eigenarten von Kindern hineinversetzen, ja versuchen, wie die Kinder zu denken und zu fühlen. Denn Bildung kann nicht Konstituierung einer Ordnung von oben sein, sondern bedeutet die freie Entfaltung aller Gemütsvermögen:

«Überdiess bin ich so ziemlich gewiss, dass man noch kein vollständiges Erziehungs-System hat; an einem wesentlichen Punkte mangelt es allemal; die, welche dergleichen schreiben, sind ausgebildete Männer, und diese haben den natürlichen Gang des Lebens der Kinder vergessen. Dieser Gang ist keinem andern bekannten ähnlich; selbst bey den scharfsinnigsten Kindern ist es doch nicht der Gang einer verständigen gebildeten Person; und wenn sie etwas nicht begreifen, so ist diess nicht der Mangel an Begreifungs-Vermögen, den wir durch das Wort Dummkopf oder Einfaltspinsel bezeichnen. Bey ihnen hat nichts Zusammenhang, nichts folgt bey ihnen auf einander; eine klare Idee über einen Gegenstand ist bei ihnen keine Folgerung, um dadurch unmittelbar auf eine andre zu kommen; die Zwischensätze fehlen gänzlich. Wie will man über alles dieses Regeln geben?»³⁵

Über ihre eigene intellektuelle Entwicklung stellt Bondeli in diesem Zusammenhang fest:

«In meinem eilften Jahre konnte ich die eine Species der Arithmetik und die Regel de Tri, allein in meinem sechzehnten war ich nicht im Stande, das wie und warum der Grundgriffe, einen Strumpf zu stricken, zu begreifen. Im zehnten Jahre hielt ich, zum Zeitvertreib nach Herzens Lust, katholische und protestantische Kathechisationen. In dieser Stunden glaubte ich an zwey, und in der folgenden an sieben Sacramente, und doch glaubte ich kein Wort von der Geschichte des alten Testaments, die man mich zu gleicher Zeit lesen liess. Wie lässt sich alles dieses mit einander vereinigen? Und etwas ähnliches findet sich doch in den Köpfen aller Kinder. Wie kann man diess verfolgen, und wie soll man über die beste Art, ihnen Ideen beyzubringen, entscheiden? Sich den Kindern gleich stellen, und sie nur auf eine momentane Art belehren, scheint mir die einzig ihrem Wesen angemessene Methode zu seyn.»³⁶

35 Im Brief an Sophie La Roche vom 13. April 1771.

36 Im Brief an Sophie La Roche vom 13. April 1771.

Damit bekennt sich Bondeli zu einer zwanglosen Erziehung, die sich nicht an «Systemen» orientiert, sondern die Eigenheiten kindlichen Fühlens und Denkens ernst nimmt, die nicht den Erwerb von Fertigkeiten und die Realisierung eines am pädagogischen Reissbrett entworfenen Menschenbildes, sondern die individuelle Entwicklung der Gemütsvermögen und Fähigkeiten zum Ziel hat.

Nach 1770 beschäftigt sich Bondeli mit Fragen der Bildungsreform und verfolgt die Erneuerung der öffentlichen Schulen und Landschulen in Zürich und in Bern. Sie begrüsst die Abschaffung des mechanischen und geistlosen Lernens, vor allem aber die religiöse Indoktrinierung der Kinder:

«Je vous sais bien bon gré a Zurich d'avoir aussi songé a reformer les Ecoles de la Campagne, le maitre d'Ecole qui enseigne l'amour de Dieu a tours de bras, sera s'il plait au Ciel congedié. Je vis l'autre jour une scene plaisante du Regent de Montricher qui endoctrine deux Enfants que ma Soeur eleve dans la maison, le Garçon fut mis au billot pour n'avoir pas seu reciter de suite une Kirielle de 29 passages, dont il n'y avait que l'indication des Chifres, et la petite fille fut envoiée sans misericorde a Mr un tel de la bas parce que depuis 3 mois elle recitait constamment la meme section de son cathechisme au Regent qui ne s'en apercevait pas.»³⁷

Bondeli kritisiert in diesem Zusammenhang aber auch die Erziehung höherer Töchter, die vorgebe, Anmut und Grazie zu bilden, indes aber einzig die Eitelkeit und Dummheit befördere: «Quand je parle d'une meilleure education je n'entends pas celle qui defend aujourdhuy aux Dames de porter des noeuds de rubans sur les manches, contre lesquels on sevit avec une ardeur extreme.»³⁸ Bondelis besonderes Interesse gilt dabei der Gründung der ersten öffentlichen Töchterschule in der Schweiz durch Leonhard Usteri (1774), dessen Programmschrift *Vorschlag zu einem öffentlichen Unterrichte für die Töchter* (1773) sie ausgiebig kommentiert³⁹.

37 Im Brief vom 21. Oktober 1771 an Leonhard Usteri. In Montricher lebte die Schwester Charlotte Pöllnitz, geb. Bondeli.

38 Im Brief vom 9. März 1772 an Leonhard Usteri.

39 Dazu die Briefe an Leonhard Usteri vom 28. Januar, 3. Februar und 10. März 1776 sowie vom 16. Januar 1777. Usteris Schriften zur Mädchenbildung *Bericht Herren Professor Usteri's wegen Einführung einer Schule zum Unterricht der Töchtern* [Manuskript] vom Februar 1774 und Usteris Bericht *An die edeldenkenden Gönner der Töchterschule. Nachricht von dem Erfolg dieser Anstalt, nach Verfluss der ersten drey Jahre* von 1777. Heiner Peter: *Leonhard Usteri (1741–1789). Freund Rousseaus und Gründer der Zürcher Töchterschule*, Zürich 1965, erwähnt diese Schriften nur beiläufig. Usteris *Vorschlag zu einem öffentlichen Unterricht für die Töchter* ist kommentiert in: Brigitte Schnegg: «Die zweyte Seite auf dem Blatte der Menschheit». *Geschlechterdiskurse und Geschlechterverhältnisse in der Schweizer Aufklärung*, erscheint 2002 in Zürich [Typoskript S. 269–278].

Erziehung zur Unabhängigkeit – Vorschläge für eine Töchterschule

Erziehung ist für Usteri – und das betrifft ausdrücklich beide Geschlechter – primär Erziehung zur Unabhängigkeit. Sie soll die dazu erforderlichen Fähigkeiten ausbilden und den Verstandesgebrauch in praktischen Dingen fördern. Anliegen des öffentlichen Unterrichts kann es also nicht sein, «galante und vornehme Frauenzimmer heranzuziehen», sondern er soll «brave und verständige Hausmütter» bilden, die «als Ehefrauen die Angelegenheiten ihrer Männer verständig besorgen» und als «wohlunterrichtete Mütter» ihre Kinder vernünftig erziehen⁴⁰. Die Grunddisziplinen: Lesen, Schreiben und Rechnen werden in der Weise unterrichtet, dass sie eine verständige Lektüre von Prosa und Versen – keineswegs nur der Bibel –, das Verfassen der im Alltag erforderlichen Schriften, sowie eine selbstständige Buchführung erlauben. «Frauenzimmerarbeiten» und die religiöse Unterweisung fehlen dagegen ganz im Lehrplan. Usteri verbindet mit den drei Grundkompetenzen der «verständigen Hausmutter» – Vorsteherin des Hauses, Gehilfin des Gatten und Erzieherin der Kinder – die Bestimmung der Frau in der Gesellschaft, verteidigt aber, im Rahmen des Möglichen, auch die Unabhängigkeit und Würde der Frauen in Familie und Gesellschaft.

Bondeli stimmt Usteris Richtlinien zur Mädchenbildung beinahe bedingungslos zu. Dabei lobt sie das einfache Konzept und ihre Ausrichtung auf das Gemeinwohl:

«L'interet de l'humanité en general, celle de mon Sexe en particulier devait vous assurer de ma reconnaissance. Il etait etonnant que bien lire, bien ecrire et chiffrer n'aient pas fait depuis plus long-tems une partie essentielle de l'education comune pour les femes, parce qu'a compter depuis la belle Dame, jusqu'a la Bourgeoise destinée a tenir boutique ou a devenir tailleuse, l'utilité etait generale.»⁴¹

Mit Leonhard Usteri beharrt sie auf dem praktischen Nutzen der Erziehung und lehnt nutzlose Beschäftigungen wie auch unnütze Kenntnisse ab. Alles an diesem neuen Plan habe ihr Interesse gefunden und ihre kleinen Einwände seien unbedeutend angesichts dessen, dass man die Traditionen nicht sofort abschaffen könne – «lorsqu'on veut sagement coriger avec douceur les anciens abus, et ne pas risquer de les etablir mieux que jamais en voulant les renverser brusquement». Bondeli lobt insbesondere, dass Usteri den Standesunterschieden Rechnung trage – «la diference des classes Chapitre si difficile a traiter en Suisse ou cependent elles existent aussi bien qu'ailleurs» –, dass er aber zugleich Sorge

40 Vgl. Usteri: *Vorschlag* (1773), S. 4–7.

41 In den Briefen vom 28 Januar und 3. Februar 1774 an Leonhard Usteri.

dazu trage, dass die Bildung der Töchter niederer und höherer Stände sich nicht grundsätzlich unterscheide, dass auch Dienstbotinnen elementare Kenntnisse besitzen und die Hausvorsteherinnen sich in praktischen Fragen der Hauswirtschaft auskennen sollten. Schliesslich stimmt sie mit Usteri darin überein, dass es notwendig sei, durch Ausbildung des Verstandes die Unabhängigkeit der Mädchen zu fördern.

Bondelis eigener Beitrag zur Töcherschule besteht in der Abstützung von Usteris These, dass Mädchenbildung die äussere und innere Unabhängigkeit der Frauen zum Ziel haben solle. Dieses Ziel veranschaulicht sie mit der Situation lediger Frauen, in ihren Worten, am Problem der «Altjungferi», das sie unter einem allgemeinen und unter einem biographischen Gesichtspunkt reflektiert:

«J'en viens a un article plus sublime, d'abord celui des talents, je crois qu'avec des dispositions il est non seulement Convenable mais meme necessaire de les cultiver chez mon Sexe, ne fut-ce que pr parer a l'inconvenance de la Vielle fillerie (pardonés cette phrase ridicule) les femes, et les Meres de famille en ont un moins grand besoin, leur tems est mieux rempli par la diference des Circonstance. Mais enfin on peut pas savoir quie restera fille, et toujours est il necessaire d'occuper dans la jeunesse.»⁴²

In besonderem Masse interessiert sie sich dabei für die psychologischen und existenziellen Aspekte des Ledigenstandes. Ihre Diagnose: Gefühle von Einsamkeit und Langeweile, die ihre Wurzeln im Fehlen einer Lebensaufgabe, der Sorge für die Familie, haben, verursachen Spannungen zwischen den Gemütskräften, die zu körperlichen und seelischen Leiden führen, die wiederum das gesellschaftliche und soziale Leben belasten. So neigen die Frauen, welche die Lust an geselligen Vergnügen verloren haben oder von ihnen ausgeschlossen sind, zu mannigfaltigen Launen und Grillen. Die Leiden ihres unbeschäftigten Herzens bestehen darin, dass sie einer überbordenden Aktivität des Gemüts bei gleichzeitiger Leere und erzwungener Einsamkeit unterworfen sind. Den Leiden des unbeschäftigten Herzens entspringen aber die zwei weiblichen Laster, die Neigung zur religiösen Schwärmerei und der blinde Wunsch, Gutes zu tun. Dieser gereicht indessen, da sich Wohltätigkeit nur allzu oft mit religiösem Eifer verbinde, selten zum Wohl und oft genug zum Übel der Menschheit:

«Je ne ris pas au moins en parlant des inconvenients de la veille fillerie. J'en suis meme si penetrée que je suis prete a ecrire un Livre pour les excuser. Il est tems ou les plaisirs vifs, et meme le gout qu'on a pour eux quitent egalemeent les femes et les filles, les dernieres sans affaires, sans mari, sans menage, sans enfants

42 Im Brief vom 16. Mai 1776 an Leonhard Usteri.

Voient l'interret journalier de la vie reduit pour eux a bien peu des choses. L'activité reste, qu'en faut il faire? Du bien. Vraiment oui c'est bientôt dit, mais il n'est pas toujours a notre portée come chaqun sait, et rien n'est plus dangereux que de courir après, come si c'était un metier qu'on est obligé de pratiquer. J'en ai vu plus d'une Courant apres le bien a faire come des forcenées, mais renversant brisant tout ce qui ce rencontrait sur leur route. Je trouve donc tres utile qu'on ait des occupations de remplissages qui ne soient n'y bien ni mal pour la Societe. Et qui serve d'aliment a une activité laissée sans objet par la Nature et l'Institut.»⁴³

Der Nutzen der für die Gesellschaft weder zuträglichen noch schädlichen Beschäftigungen des Lesens und Schreibens besteht für Bondeli darin, dass sie die Leiden des unbeschäftigten Herzens mildern und seinen Lastern vorbeugen, indem sie den Gemütskräften Beschäftigung verschaffen und die Unabhängigkeit der Frauen stützen. In diesem Zusammenhang kritisiert sie jedoch die Vielleserinnen und gelehrten Pedantinnen und behauptet den Ausnahmestatus der *Femme de Lettres*. Sie begründet dies damit, dass Wissen und Bildung, die sich nicht der Lächerlichkeit preisgeben wolle, sich am Massstab der Begabung messen müsse und Bildung daher nur wenigen Frauen zustehe:

«Cette objection de ma part doit vous surprendre. Mais elle est tres serieuse. Ne me trahissés pas auprès de mes semblables, mais qu'il me soit permis aumoins detre franche avec vous. Eh bien c'est que je crois qu'il y a peu, bien peu de femes, qui aient reçu de la Nature l'organisation et l'aptitude requise pr les connaissances d'un certain genre. Et outre cet inconvenient la j'en conais un autre bien plus facheux a mon Avis, c'est la creation d'une multitude de Pedantes, de Pimbeches, qui sont toutes fieres de savoir qui etait Numa, qu'il y a des Antipodes, et une phisque [...] Peut-etre suis-je aussi trop severe sur ce chapitre, mais j'en ai été tant de fois incomodée qu'il faut me le pardonner.»⁴⁴

Schliesslich formuliert Bondeli einen kleinen Einwand. Er betrifft den puritanischen Geist von Usteris Töchterschule und schliesst in einer Verteidigung der weiblichen Selbstliebe. Sie zeigt sich aber befriedigt darüber, dass «Mlle la Professeuse» – Susanna Gossweiler – ihren Vorschlägen zur grosszügigen Behandlung der weiblichen Lust an Schmuck und Kleidung folge. Mit Helvétius hält sie also am Grundsatz fest, dass es auch in der Erziehung sinnlos sei, sich dem Streben nach individuellem Glück zu widersetzen, dass es vielmehr ihre Aufgabe sein müsse, dieses mit dem Gemeinwohl zu verbinden. Zuletzt solle man in der Erziehung, wie in den anderen Dingen des Lebens, nicht gegen den Lauf der Natur und den Strom des eigenen Jahrhunderts ankämpfen: «Il ne

43 Im Brief vom 16. Mai 1776 an Leonhard Usteri.

44 Im Brief vom 16. Mai 1776 an Leonhard Usteri.

faut jamais lutter contre la premiere impulsion de la nature et le torent rapide du siecle dans le quel on vit.»

Verrät Bondeli ihr eigenes Bildungsideal? Beugt sie, die ihren Lebensentwurf einer durch Wissen und Bildung unabhängigen Existenz konsequent verfolgte, sich dem von Bodmer entworfenen patriotisch-republikanischen Ideal weiblicher Existenz als Hausfrau, Gattin und Mutter?⁴⁵ Ihre Kritik an der Vielleserei gründet in der Ablehnung des Gelehrtentums und der Schöngeistigkeit. Sie ist aber auch Konsequenz ihrer eigenen Maxime, die Gelassenheit und Unabhängigkeit von Autorität und Vorurteil allem Systemzwang und Ehrgeiz vorzieht, und die Frauen ein würdevolles Leben ohne den Sonderstatus der Gelehrten zuspricht. Das wiederum hat zur Folge, dass die Erziehung zum Ledigenstatus keinen Sonderweg beanspruchen kann. Vielmehr beharrt Bondeli im Anschluss an ihre Kritik der Gelehrsamkeit und Schöngeistigkeit darauf, dass weibliche Bildung ebensowenig Erziehung zur Hausfrau, Gattin und Mutter sein könne. Denn ihr Lebensweg sei den Frauen zwar von der Gesellschaft vorgezeichnet, sie könnten diese Bestimmung jedoch keineswegs immer erfüllen: «J'ai ete bien aise de vous avoir amuse avec ma plaisanterie sur la vielle fillerie! [...] Mais cela ne m'empeche pas d'y penser aussi tres serieusement. On ecrit tant pour les jeunes Dames qui doivent se marier, et persone ne songe aux jeunes Dames qui risquent de ne pas se marier.»⁴⁶ Wenn aber die gesellschaftliche Bestimmung der Frau – Heirat und Mutterschaft – nicht von allen Frauen erfüllt werden kann und der Lebensweg der einzelnen Frau nicht vorgezeichnet ist, so ist Bondelis Einwand grundsätzlich. Den Widerstreit zwischen gesellschaftlicher Erwartung und individueller Biographie bedenkend, kann die Erziehung zu verständigen Hausmüttern kein Modell der Mädchenerziehung sein⁴⁷.

Was Bondeli am Problem der «Altjungferi» beschäftigt, sind dabei weniger die sozialen Defizite als die geistigen und seelischen Folgen, die einem Leben ohne umrissene Aufgaben und in Abhängigkeit entwachsen. Sie führen ihr das Scheitern des Bildungsanspruchs von Frauen, aber auch die Grenzen ihres eigenen Lebensentwurfs vor Augen. Denn Bildung, die nicht an gesellschaftliche Wertschätzung gebunden ist und die nicht aus der Abhängigkeit führt, läuft in Gefahr, ins Leere zu gehen. Das aber ist die Überzeugung, auf der Bondelis Anteilnahme am Projekt der Erziehung des weiblichen Geschlechts baut. So sind ihre Vor-

45 Dazu Annemarie Stalder: *Die Erziehung zur «Hausfrau, Gattin und Mutter». Mädchenbildung in der Schweiz im 18. Jahrhundert*, unveröffentlichte Seminararbeit, Bern 1986.

46 Im Brief vom 16. Januar 1777 an Leonhard Usteri.

47 Im Brief vom 16. Mai 1776 an Leonhard Usteri.

schläge zur Mädchenbildung letztlich Ausdruck einer Lebenshaltung, für die Wissen und Bildung nicht Selbstzweck sind, sondern dazu dienen, sich selbst und die anderen, die Welt und die Dinge besser zu verstehen und sich damit in den menschlichen Angelegenheiten zurechtzufinden.